

# Gestalt des Tieres

Die Gestalt des Tieres sagt in jeder Beziehung etwas über dessen Charakter aus. Es sind schließlich nicht nur die Nasen länger und empfindlicher, sondern je nach Gattung sind bestimmte Körperteile zweckdienlicher und charaktvoller ausgebildet als beim Menschen.

Was beim Mensch Hand bleibt, entwickelt sich bei den Tieren als Flosse, Flügel, oder Grabschaufel. Fingernägel werden zu Krallen oder Hufen. Man könnte sogar sagen: Das Tier ist deshalb so geformt, weil es einen bestimmten Charakter hat und so leben will, wie es ihm entspricht. Weil man beobachten kann, dass die Tiergestalt sich wandelnden Lebensbedingungen anpassen kann, und die nicht anpassungsfähigen zugrunde gehen, sieht man gern die äußeren Umstände als Ursache an. Damit sind aber die vielen Gattungen, die sich auf einem Lebensraum einfinden inhaltlich nicht positiv erklärt.



Die Möglichkeit, dass eine innere Bestimmung in der Art und Weise, wie der menschliche Charakter im Gesicht formbildend wirkt, zugrunde liegen könnte, wird gern - wenn auch unbegründet - ausgeschlossen.

Die Natur veranschaulicht durch die Ausbildung der Schädelform, ob ein Wesen äußerlich oder innerlich orientiert ist, ob es sich den Sinnesreizen mehr zuwendet oder sich davon zurückzieht. Ähnlich kann der Mensch auf seinem künstlerischen Empfinden gründend gestalterisch tätig werden, indem er den Charakter der verschiedenen Tiere differenziert zum Ausdruck bringt. Dies kann, wie im Kapitel „Pflanzen“ betrachtet, durch expressive Farben und Formen geschehen.

Er muss den Tiercharakter erfassen, um ihn darzustellen. Bemüht er sich um das Darstellen des Charakters, erfasst er diesen auch zunehmend besser. Mit anderen Worten: Durch künstlerische Übungen erwächst auch die Einsicht.

Dieser Blickwinkel liegt der Darstellung des Tiercharakters in Märchen, Sagen und Fabeln zugrunde. Ein Esel bekommt immer störrische Qualitäten und eine sinnbildliche Verwandtschaft zum Verstand zugesprochen. Wer es beobachten kann, wird bemerken, dass sich in der Tierwelt unser Seelisches in seinen extremsten Erscheinungen darstellt. Der Verstand bringt gern Beispiele hervor, um den Löwen als König der Tiere zu widerlegen.

Er weist stoisch auf die Mutterliebe des Esels hin, die natürlich auch in dieser Gattung zu finden ist, weil ihm das Sinnbild, in dem er charakterlich befangen ist, nicht passen mag. Wer sich von dem ungelenken Verstand störrisch von solch wesentlichen Aspekten ablenken lässt, wird nicht einsehen, warum der Volksmund den höherer Einsicht unfähigen Menschen einen Esel nennt.



Stattdessen wird er verstandestreu postulieren, dass alle Tiere in jeder Hinsicht gleich sind.

Wenn man einem Kleinkind statt eines Hasen eine Spinne zum Streicheln hinreicht, wird klar, dass es zum Streicheln eine besondere Hinnegung und Resonanz braucht, die einer Vogelspinne oder Klapperschlange fremder ist als dem Hasen. Ein inniges Verhältnis lässt sich im Bereich der Säugetiere leichter aufbauen als zu den Reptilien, die uns kaum verwandt sind.

So richtig rebelliert der Verstand bei der Behauptung, dass Reptilien Gruseltiere seien. Er tut gerade so, als hätte er noch nie einen Gruselfilm gesehen, in dem Menschliche Gestalt und Reptilienähnliches verschmelzen.

Eine weniger spektakuläre Art den Tiercharakter in Worte zu fassen ist die Unterteilung nach Nervensinnes-, rhythmischen und Stoffwechseltieren. Diese Zuordnung geschieht aus der menschlichen Erfahrung im seelischen Bereich heraus. Tiere im Nervenbereich sind wach und werden leicht hysterisch. Jagende Tiere haben beides: Wachheit und ein wenig von dem dumpfen Willen der Tiere, die, wie Kühe im Stoffwechsel befangen sind, der sie aber nicht in diesem Maß bestimmt.

Solche Betrachtungen bringen die Seele dem, was qualitativ im Tierreich Gestalt angenommen hat, nahe.

Auch wenn man nicht zu verstehen meint, dass die Tierwelt aus seelischen Zuständen geprägt ist, so kann doch die Fertigkeit, die aus solchen Betrachtungen erwächst, zur Selbsterkenntnis hilfreich sein.

Durch den Versuch die tierischen Charaktereigenschaften genauer zu benennen, schärft sich der Blick für das eigene Seelenleben. Man wird so manche tierischen Charakterzüge in sich finden, aber auch die Freiheit diese Regungen in sich kreativ zu zähmen, sprich zu vermenschlichen.